

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 " 50 "

Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 " 50 "

im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Gür die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Her mannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogl r, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaligen Garnenbeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B. ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Erbkandlung; in Aühbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibirik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofelst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 258. Her mannstadt, Sonntag den 5. November 1893. 109. Jahrgang.

### Politischer Zweikampf.

Vor mehreren Tagen hielt der italienische Ministerpräsident Giolitti bekanntlich eine Rede, in welcher er das Programm der äußeren und inneren Politik seiner Regierung entwickelte. Darauf antwortete der frühere Cabinetschef di Rudini in einem Briefe an seine Wähler, worin er den derzeitigen Ministerpräsidenten auf das Heftigste angriff und kein gutes Haar an dessen Programm ließ. Giolitti hat nunmehr, von den Ausfällen Rudini's gereizt, in einer neuerlichen Rede ripostirt und man muß ohne weiteres gestehen, daß er seinen Gegner mit blutigem Haupte heimgeschickt hat. Allerdings hat di Rudini dem italienischen Ministerpräsidenten die Sache ziemlich leicht gemacht. Kaltblütigkeit ist das erste Erforderniß bei jedem Duell, werde es mit Waffen oder Worten ausgefochten. Daran aber hat es Rudini fehlen lassen und hat in der Hitze des Angriffs dem leitenden Staatsmann Italiens Blößen gegeben, die dieser zu benützen kein Bedenken getragen hat.

Rudini hatte Giolitti vorgeworfen, daß sein Programm zur Sanirung der finanziellen Leiden Italiens inslange nicht zum Ziele führen könne, als nicht das Heeresbudget wesentlich reducirt werde. Nun hat das Parlament noch zur Zeit Rudini's und unter dessen Inspiration den Beschluß gefaßt, daß Italien unter das damals geachtete Maß der Heeresstärke nicht herabzulaßen dürfe, wenn es seine Stellung innerhalb der Tripelallianz, die ihm eine Selbstständigkeit verbürgen helfe, behaupten wolle. So hatte es Giolitti leicht, Rudini auf dessen Anwurf zu erwidern, daß er die Ueberzeugung hege, daß das Parlament von seinen eigenen, in dieser Frage gefaßten Beschlüssen nicht abkommen werde. Freilich hatte Rudini die Erwartung ausgesprochen, daß in Europa mit der Abklärung begonnen werden müsse; allein dieses schwächliche Argument gegen die Aufrechthaltung des ohnehin reducirtten Standes der italienischen Armee wird durch den einfachen Hinweis darauf hinfällig, daß zunächst jene abzurufen müßten, deren Macht eine Bedrohung Italiens involvirt.

Noch übler hat Herr Giolitti seinem Vorgänger bei der Entkräftung der Ausfälle gegen die Finanzwirtschaft der derzeitigen Regierung zugesetzt. Nicht genug daran, daß das Finanzjahr 1892/3 das seit zehn Jahren günstigste für Italien gewesen ist, wies er nach, daß alle Verlegenheiten der gegenwärtigen Regierung aus der finanziellen Mißwirtschaft der verfloffenen resultiren. Das Cabinet Giolitti, führte dessen Chef diesbezüglich aus, habe nicht nur neue Ersparnisse bewerkstelligt, sondern auch jene consolidirt, welche die frühere Regierung zwar auf dem Papier versprochen, aber nicht durchgeführt habe. Auf Letztere falle die Schuld, wenn Italien im Finanzjahre 1891/2 die unerhörte Ziffer von 28 Millionen Mehrausgaben aufwies, denen nur 9 Millionen Ersparnisse gegenüberstanden.

Weiters hatte Rudini die Eisenbahnpolitik des Cabinets Giolitti angegriffen und die Forderung erhoben, daß Eisenbahnen künftig nur von Privatanten gebaut werden sollen. Giolitti ripostirt diesen Angriff, indem er scharf darauf hinwies, seine Regierung habe keinen Kilometer Eisenbahn vergeben und die für neue Bahnen eingestellten Summen gänzlich zur Bezahlung der von Rudini vergebenen Bahnbauten verwendet.

Die Angriffe auf das Cabinet wegen der Rentenfrage replicirt Giolitti mit dem Hinweis auf Beschlüsse des Parlamentes, welches die diesbezüglichen Bebauungen Rudini's in der Kammer zurückgewiesen und

die Verantwortlichkeit für die Zustände bei den Banken dem Cabinet Rudini aufgelastet habe. Zum Schluß fragt Giolitti Herrn Rudini, warum denn nicht er bei seiner Regierungszeiten alle diese Vorschläge, beispielsweise den der Reducirung der Beamtenstellen, gemacht habe? Und damit hat Giolitti in's Schwarze der ganzen Ersparnißfrage getroffen. Rudini und alle seine Vorgänger haben die ängstlichste Scheu gezeigt, Ersparnißmaßregeln dort einzuführen, wo dieselben mit Reducirungen öffentlicher Posten verbunden waren. Alle fürchteten, in Wespennester zu stechen und Tausende von Wählern in die Opposition zu drängen.

Thatsächlich ist Giolitti der erste Ministerpräsident, der energisch in der Verwaltung aufräumt. Sein Plan der Reducirung der Zahl der Universitäten und Obersten Gerichtshöfe Italiens zeugt dafür. Aus diesen Kreisen sind ihm denn auch thatsächlich viele Feinde erwachsen. Noch mehr Gegner aber dürfte die von ihm angekündigte Reform der Erb- und Einkommensteuer erwecken, die zur dauernden Sanirung des Budgets unerlässlich ist. Es ist ja leicht, in der Opposition der Liebhaberei der Bevölkerung für Minderleistungen an den Staat schmeicheln, welcher der Anstrengung aller Bürger bedarf, um aus einer schwierigen Situation herauszukommen; aber schwer ist es, die Bedürfnisse des Staatsganzen mit billigen Oppositionspraxen zu decken.

In dem Duell Giolitti-Rudini zeigt sich jedenfalls der derzeitige Cabinetschef seinem Vorgänger an staatsmännischem Ernste weit aus überlegen, und sein Programm hat den Vorzug, daß es die drängende Sprache der Wirklichkeit mit ausführbaren und zum Ziele der Befundung der italienischen Finanzen führenden Maßregeln beantwortet. Die Wunden, welche Rudini aus seinem Duell mit Giolitti davonträgt, sind keine rühmlichen, und am wenigsten ehrenvoll ist für ihn der Hieb Giolitti's, er habe sich in die Partei der Rechten eingeschlichen, um sie hinterhältig zu spalten. Die Turiner Rede Giolitti's athmet sittliche Entrüstung über das Vorgehen Rudini's und sie wird zweifellos eine große Wirkung üben, wenn schon nicht auf das ganze Parlament, so doch auf die Rechte, die Giolitti auffordert, einig und energisch die Hand an die wirtschaftliche Herstellung des Landes zu legen und negirenden Worten positive Thaten entgegenzustellen.

### Politische Uebersicht.

Her mannstadt, 4. November.

Dem „Fremdenblatt“ zufolge wären behufs Herbeiführung der Entwirkung der Lage Fürst Alfred Windischgrätz, Graf Thun und Graf Wadani von Sr. Majestät nach Budapest entboten. — Budapestischer Meldungen stellen die Berufungen weiterer Persönlichkeiten, insbesondere des Herrenhauses, behufs ihrer Meinungsäußerung in Aussicht.

Fürst Alfred Windischgrätz, der Statthalter von Böhmen Graf Thun und der Statthalter von Galizien Graf Wadani sind am 2. d. in Wien eingetroffen und begaben sich im Laufe des Tages an das allerhöchste Hoflager nach Budapest.

Die parlamentarischen Kreise erblicken in der Berufung des Fürsten Windischgrätz an das Hoflager nach Budapest das Anzeichen, daß dessen Candidatur für die Minister-Präsidenschaft in dem geplanten Coalition-ministerium nunmehr ernstlich in den Vordergrund getreten, während die Berufung der Statthalter von Böhmen und Galizien als die Informirung der Krone bezweckend gelte. Graf Hohenwart erschien am 2. d. Mittags im Palais Windischgrätz und hatte mit dem Fürsten Alfred Windischgrätz

eine längere Conferenz. Es dürfte sich darum gehandelt haben, den Fürsten trotz seiner Bedenken zu bewegen, daß er dem an ihn vorausichtlich ergehenden Rufe des Kaisers, die Cabinetbildung zu übernehmen, doch Folge leiste.

In parlamentarischen Kreisen verlautet, Fürst Alfred Windischgrätz habe jetzt, nachdem er bisher zögerte, sich bereit erklärt, das Minister-Präsidium in dem neuen Coalition's-Cabinet zu übernehmen, dagegen habe die Reise der beiden Statthalter von Galizien und Böhmen, der Grafen Wadani und Thun, nach Budapest bloß einen informativen Charakter; man erwartet jedenfalls schon in den nächsten Tagen die Lösung der Ministerfrage.

Die Nachricht des „Daily Chronicle“, wonach Kaiser Wilhelm bei seinem Aufenthalte in Güns die Abhaltung gemeinsamer Manöver mit Oesterreich-Ungarn an der böhmisch-sächsischen Grenze in Vorschlag gebracht hätte, ist entschieden unrichtig. Wahr ist nur, daß der Kaiser nach der Rückkehr aus Ungarn für das nächste Jahr die Abhaltung von Manövern angeregt hat, an welchen, gleichwie dies bei den großen Herbstmanövern in der Nähe von Güns der Fall war, ebenfalls mehrere Armeekorps theilnehmen sollen, wofür übrigens die Pläne vom Generalstabe bereits in Ausarbeitung begriffen sind.

Minister-Präsident Dupuy erhielt vom Admiral Abellan aus Hyeres ein vom 30. October datirtes Schreiben, welches besagt, in dem Augenblicke, wo er die Ankerlichte, bitte er den Minister-Präsidenten, da er all' die zahlreichen Beweise brüderlicher Freundschaft nicht erwidern konnte, bei allen seinen lieben Landsleuten der Dolmetsch der Gefühle der tiefen Dankbarkeit zu sein, welche ihn, sowie alle Officiere und die Mannschaf der russischen Escadre befehle. Weber die Zeit, noch die Entfernung würden niemals den Eindruck des ihnen zuheil gewordenen Empfanges abschwächen.

Nachrichten aus Melilla zufolge hat General Mucias die Beamten des marokkanischen Zollamtes und 43 marokkanische Unterthanen nach Tanger zurückgeschickt. Das Feuer, das seit 1. d. Früh anbauerte, wurde überall eingestellt. Die bisher neutral gebliebenen Kabylenstämme sollen sich gegen die Spanier erklärt haben.

Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau“ aus Tripolis vom 30. October, betraten französische Truppen strittiges Gebiet an der tripolitanisch-tunesischen Grenze. 1500 Mann türkische Truppen sollen zur Verstärkung der Garnison aus Konstantinopel in Tripolis eingetroffen sein.

Nach einer Konstantinopler Zuschrift der „Pol. Corr.“ haben die russisch-französischen Verbrüderungsfeste von Toulon und Paris auch an den Ufern des Bosporus ein Echo gefunden. Am 14. v. gab der Commandant des dortigen französischen Stationschiffes „Pétrel“ den Officieren, Unterofficieren und der Mannschaf des russischen Stationschiffes „Colchide“ ein Diner und am 27. v. lud der Commandant des russischen Stationschiffes die Franzosen zu sich zu Gast. An dem Diner nahmen unter Anderen der Delegirte der französischen Botschaft bei der Dette publique, Commandant Berger, der französische Militär-Attaché, Capitän Verlagne, und der russische Militärattaché, Oberst Beschikow, theil. Es wurden Toaste auf Herrn Carnot, den Gar, die Czarin, den Großfürsten Alexis und die beiderseitigen Hofhöfe ausgebracht. Ferner wurden Begrüßungs-Telegramme an nachbleibende Persönlichkeiten gerichtet: an Viceadmiral Boissondy, den Kriegshafen-Commandanten von Toulon, an Admiral Abellan, General Sauffier, der im Depeschtentz „Generalissimus“ der französischen Armee genannt wurde, und an Admiral Kornilow, den Commandanten der Schwarzen-See-Flotte. Nach dem Diner ließen sich der Gastgeber und seine Gäste gemeinschaftlich an Bord der „Colchide“ photographiren.

### Feuilleton.

#### Vor Sonnenuntergang.

Novelle von Georg Söder.  
(13. Fortsetzung.)

Sie konnte gegen den auf ihr lastenden Vann nicht ankämpfen; es wurde ihr tagtäglich klarer, daß das Mißtrauen in ihrer Brust, welches allen Vernunftsgründen zum Trotz nun einmal gegen Friedel Wurzelin geschlagen hatte, sich nicht mehr niederzwingen ließ; sie redete sich's mit jedem neuen Tage siegreicher ein, daß nicht dies Mißtrauen es war, welches einer jeden Rückkehr zum alten, sehnlich herbeigewünschten Glück hindernd im Wege stand, sondern daß sie sich in ihrer Neigung zum Gatten getäuscht und diesen in Wirklichkeit niemals geliebt hatte.

Der junge Einflamer aber wartete vergeblich darauf, daß der Augenblick eintreten werde, in welchem Gertrud sich auf sich selbst und die alte Liebe zurückbesinnen werde. Die entscheidende Aussprache mit dem jungen Weibe hatte bei Friedel nur bemerkt, daß er dieses mehr als je liebte; jetzt erst wußte er es, daß er sich das Dasein ohne Gertrud überhaupt nimmer auszubedenken vermochte. Er fühlte es, daß er mit allen Fasern seines Herzens an der Heißgeliebten hing und daß er sich mit dieser unerbittlich verwaschen mußte. Die bange Hoffnungslosigkeit, welche auf ihm lastete, die immer deutlicher sich ihm offenbarende Erkenntniß, daß dieses Nebeneinanderleben wohl gar bis an das Ende ihrer Tage anwähren werde, drückte ihn schwer darnieder. Er verlor alle Lebensfreudigkeit; während er früher immer noch im gleichgültigsten Bekanntheitskreise zu scherzen und zu lachen vermocht hatte, mied er jetzt das Wohnhaus wieder. Ein wahrer Ekel hatte ihn gegen gefellige Freuden erfaßt und er setzte all' den Auforderungen der guten Freunde und Bekannten, sich doch nicht gar so selten zu machen und nicht ein ganzer Sauertopf zu werden, nur ein starrfinniges Kopfschütteln entgegen, mit der Zeit immer mehr zum menschenscheuen

Sonderling werdend. In der Wirtschaft griff er mit dem alten Eifer zu; vor wie nach war er der Unermüdblichsten einer. Aber während er früher Freund eines guten Trunkes gewesen war und sich sein Tabakpfeifen wacker hatte schmecken lassen, ließ er nun den Wein in den Fässern eintrocknen und die Tabakspfeife hatte sich schon im Schrank mit einer dichten Staubschicht überziehen lassen, so lange hatte er sie nimmer hervorgekommen. Seine liebste, einzige Erholung war, mit seinem Büchlein, das ihm Gertrud nunmehr willig überließ, zu spielen; stundenlang vermochte er sich nach gelichehem Tagewerk mit dem Kleinen abzugeben. Er schnitzte ihm Säbel aus Holz, machte ihm Peitschen zurecht, ließ ihn wohl auch auf breitem Pferdestrüden auf und niederreiten, was ihm der sich prächtig entwickelnde Knabe mit einem fröhlichen Jauchzen lohnte.

Das nächste Jahr war wieder ein gefegnetes. Die Felder brachten reichen Ertrag und Friedel vermochte nach Bezahlung der schwebenden Lasten noch ein rundes Sümmchen auf die Sparbank zu schaffen. Aber es freute ihn nicht; weniger als je lag ihm am Gelde. Mit Gertrud hatte er schon kurz nach der entscheidenden Aussprache eine Vereinbarung dahin getroffen, daß diese die Hypothek von 35000 Mark auf ihren Namen hatte eintragen lassen, während sie die übrigen 25000 Mark in barem Gelde von Friedel angenommen und auf ihres Sohnes Namen ebenfalls bei der Sparbank in der Kreisstadt, bei welcher auch ihr übriges Vermögen lag, untergebracht hatte.

Der Bahnbau machte rüstige Fortschritte; man konnte die sonst verödet liegende Gebirgspartie kaum mehr. Hunderte von fremdländischen Arbeitern, zumeist schaffensfrohe, anspruchshose Italiener, waren in's Land gekommen und böhnten nun einen Weg mitten durch's Gebirge, den trogigen Stein bald sprengend, bald ihn zum Tunnel aushöhlend und als Brücken ihres Mühes überall die schmalen eisernen Schienen in endlosigen Gürtel hinterlassend, deren Spur schon zuweilen probeweise das schwebende Dampfroß besuhr.

Da kam freilich mit einem Male ein ganz anderes Leben in die bis dahin schier weltverlorene Gebirgsenöde; die braunen Gesellen konnten die

Wochen über nicht nur fleißig arbeiten und unermüdtlich ihren Obliegenheiten nachkommen, sondern sie verstanden es auch vorzüglich, an den Sonntagen sich zu vergnügen, so gut es eben gehen wollte. Zuerst freilich hatten sie unter der vorsichtigen, mißtrauischen Zurückhaltung, welche die Bauern gegen sie bewahrten, viel zu leiden. Man wollte nichts von ihnen wissen; wenn einer der fremden Arbeiter in's Kronenwirthshaus trat und sich auf einer Bank niederließ, dann rückten die daneben Sitzenden beiseite und selbst der dicke Kronenwirth wußte kaum, ob er den verlangten Schoppen herbeibringen sollte, abliefern that er ihn jedenfalls erst, wenn die verlangte Scheidemünze in seinen Biß übergegangen war. Das änderte sich aber gar bald. Zuerst war es der Kronenwirth, welcher ein sah, daß das Geld der braunen Gesellen an Bollständigkeit hinter den Markstücken der Heimischen nicht zurückstand; dann aber nahmen es auch die Bauern wahr, daß die „Fremde“ gerade so gute und rechtgläubige Christenmenschen waren, wie sie selber — und als nun obendrein der alte, immer zur Verschämtheit und gegenfeitigem guten Einvernehmen mahnende Pfarer in der Predigt die beiläufige Bemerkung unterließen ließ, daß der Papst in Rom sozusagen auch ein Italiener, wie die braunen Gesellen, sei, ja daselbe „Krauberwelsch“ tagtäglich spräche, welches den Bauern gar possierlich und vermunterlich vorkam, da kam es gar bald schon zu einem leidlichen Einvernehmen zwischen den Fremden und den Einheimischen. Man lernte sich im Wirthshaus kennen; die zehenden Arbeiter wurden zutraulicher und lohnten das freundschaftliche Entgegenkommen durch Musiciren auf der Ziehharmonika, von welchem Instrument fast ein jeder Italiener ein Prachtexemplar besaß. Da sperrten die biedereren Bauern freilich Mund und Nase auf; als es sich vollends herausstellte, daß die braunen Gesellen auch vorzüglich zu singen wußten und in ihrem wohlklingenden, im Nothfall ohnehin schon an Gesang mahnenden Idiom freigeigig Lieder zum Besten gaben, da war man bald genug eng verbrüdet und zechte selbender. Nun sperrte man sich auch nicht länger, den fremden Arbeitern Unterhand zu geben, da sie gegen den heran nahenden Herbst füglich nicht länger im Freien oder den zur Noth errichteten Holzbaracken campiren konnten, in denen sie während der heißen Jahreszeit ja ganz erträglichen Unterstand gefunden hatten. (Fortsetzung folgt.)

Lex Bartha.

Die Klausenburger Blätter bringen den Wortlaut der Petition, welche das Klausenburger Comité auf Antrag Nicolae Bartha's in Sachen der rumänischen Bewegung an das Abgeordnetenhaus zu richten beschloffen hat.

Das Schriftstück schildert zunächst die rumänische Bewegung, welche bisher die Volksmassen allerdings noch nicht ergriffen hat. Gleichwohl dürfte man mit der Gegenaction nicht zögern, weil die Agitation von Tag zu Tag immer mehr um sich greift. Die Rumänen verlangen vorläufig ein neues Dacien, das nach kroatischem Muster aus Siebenbürgen und den Comitaten Maramaros, Bihar, Szathmar, Arad, Temes und Krassó-Szabrány gebildet werden sollte.

Die Petition schildert sodann, wie das Volk auf dem Wege der Presse systematisch verbeitet wird, ohne daß die überaus vorsichtigen Herrscher mit dem Pressgesetz zu fassen wären, weshalb eine entsprechende Gesetzesänderung notwendig wäre. Eine andere Gesetzesänderung müßte im Interesse des Schutzes der ungarischen Nation durchgeführt werden; dergleichen müßte das Verfahren in der Richtung abgeändert werden, daß der Autor eines Pressvergehens auch eruiert und empfindlich bestraft werden könnte.

Die Petition schildert sodann, wie das Volk auf dem Wege der Presse systematisch verbeitet wird, ohne daß die überaus vorsichtigen Herrscher mit dem Pressgesetz zu fassen wären, weshalb eine entsprechende Gesetzesänderung notwendig wäre. Eine andere Gesetzesänderung müßte im Interesse des Schutzes der ungarischen Nation durchgeführt werden; dergleichen müßte das Verfahren in der Richtung abgeändert werden, daß der Autor eines Pressvergehens auch eruiert und empfindlich bestraft werden könnte.

Die Petition entwickelt concreten Vorschläge selbst haben folgenden Wortlaut:

- I. a) Modification des §. 172 des G.-U. V. 1878 in der Richtung, daß hiedurch die ungarische Staatsidee einen wirksameren Schutz genieße, als bisher.
b) Modification des Pressgesetzes in der Weise, daß es dem Autor erschwert werde, sich der Verantwortlichkeit zu entziehen und die Wirksamkeit der Verantwortlichkeit bei einem Rückfall gesteigert werde.
c) Beschränkung des Postverkehrs mit Rumänien in dem Sinne, daß die Beförderung der Postverträge unseres Landes gegenüber den gegen die politische Einheit und den inneren Frieden des ungarischen Staates gerichteten Angriffen der rumänischen Presse gestoppt werde.
d) Modification des G.-U. XXXVII: 1875 in der Richtung, daß die interne Geschäftsführung der öffentlichen Erwerbs-Gesellschaften einer wirksameren behördlichen Controle als bisher unterworfen werde.
e) Modification des G.-U. XIV: 1880, beziehungsweise XXIV: 1892 in der Richtung, daß das Prüfungs-Verfahren von Amtswegen durchgeführt werde.
II. a) Modification des G.-U. XLIV: 1868 in dem Sinne, daß dem ausschließlichen Gebrauche der Staatsprache bei allen öffentlichen Behörden Geltung verschafft werde.
b) Modification des G.-U. IX: 1868 in dem Sinne, daß der nationale Charakter der griechisch-orientalischen Kirche abgeschafft werde.
c) Modification des G.-U. XXX: 1883 in dem Sinne, daß Reisezeugnisse nur von den zu diesem Behufe einzusetzenden Staatsprüfungscommissionen sollen ausgestellt werden können.
d) Modification des G.-U. XXXVIII: 1868 in dem Sinne, daß zur Volksschullehrer-Laufbahn nur diejenigen zugelassen werden, die eine staatliche Lehrer-Bildungsanstalt absolviert haben.
e) Strenge Vollziehung des G.-U. XXVIII: 1876 und des G.-U. XVIII: 1870, damit die Controlirung der Volksschulen und die Verpflichtung zum Unterrichte in der ungarischen Sprache wirksamer gemacht werde.
f) Bei Gelegenheit der Revision des G.-U. XXXIII: 1874 eine der Billigkeit besser entsprechende Einteilung der Wahlbezirke und bei Ermäßigung des Vermögenscensus eine der ungarischen Staatsidee entsprechende Reorganisation des Intelligenz-Census.

Diese Verfügungen — heißt es in dem Schlußparagrafen der Petition — erachten wir für notwendig, einerseits deshalb, damit die staatsfeindliche Bewegung gestoppt werde, andererseits damit die ungarische Staatsidee in den Zusammenhängen wirksamere Grundlagen als bisher gewinne.

Bei jeder Zeile der vorgezeichneten Verfügungen haben uns die Garantien der öffentlichen Freiheit und die Bedingungen der bürgerlichen Rechtsgleichheit vorgelebt. Wir haben uns streng enthalten, solche Mittel vorzuschlagen, welche eine künstliche oder gewaltsame Magyarisirung in sprachlicher Hinsicht herbeiführen könnten; dagegen haben wir Sorgfalt verwendet auf die Magyarisirung der Gefühle.

Wir waren bestrebt, dem Staate zu geben, was des Staates ist, ohne etwas von dem zu nehmen, was des Individuums ist. Besondere Verfügungen für unsere rumänischen Mitbürger haben wir nicht vorgeschlagen, weil es unsere Pflicht ist, Rechte und Lasten allen Bürgern dieses Landes in gleicher Weise zuzumessen. Nicht den Haß sachen wir an, sondern den Frieden suchen wir: nicht die Schwäche der Rumänen nützen wir aus, sondern das Land wollen wir stärken.

Französische Socialisten.

Paris, Ende October.

Ganz in den Vorbereitungen für den Russenempfang verfunken, hat die Pariser Presse den Ergebnissen des Socialistencongresses nicht diejenige Beobachtung geschenkt, die ihnen ihrer Wichtigkeit nach zukommt. Zudem hat man herzlich wenig über den Gegenstand der Beratungen erfahren. Wenn nicht die „Petite Republique française“, die sich unter Millerands Leitung schnell zur gemeinsamen Plattform für alle Socialisten der verschiedenen Schulen emporgeschwungen hat, schon früher einige Indiscretionen begangen hätte, wenn nicht Guesde und die übrigen Hauptlinge, von der in Frankreich so stark entwickelten Reclamelust getrieben, ihr Herz den allzu neugierigen Interviewern ausgeschüttet hätten, so wäre man heute

mit Ausnahme der für das Publicum bestimmten Erklärung des socialistischen Patriotismus nur auf Conjecturen angewiesen. So weiß man aber, daß die socialistische Propaganda in den ländlichen Bezirken den Hauptgegenstand der Beratungen gebildet hat, und kann sich auch ein annäherndes Bild davon machen, in welcher Weise diese Propaganda getrieben werden soll. Der französische Collectivismus hat einzig und allein den Zweck, den kleinen Grundbesitzern die socialistische Pille zu verzeuern. Mit der Lehre von der Verstaatlichung des Grund und Bodens ist der kleine Grundbesitzer, den man mit den landwirtschaftlichen Arbeitern gern in einem Keß einfangen möchte, nicht zu haben. Man will daher nur dem Großgrundbesitz zu Leibe rücken, indem man die Arbeiter gegen ihn aufregt. Bisher hatte man wenig Aussicht auf Erfolg; die ländlichen Bezirke waren die Hochburg des Monarchismus, die Großgrundbesitzer die politischen Leiter und Berater ihrer ärmeren Nachbarn. Seitdem aber die jüngsten Wahlen in so ungewöhnlicher Weise klargelassen haben, daß die Landbevölkerung müde wird, einen Messias zu erwarten, den die großen Herren nicht einmal mit Namen nennen können, hat Guesde seine Gelegenheit erkannt.

Trotz aller Schutzschilde sind alle royalistischen und bonapartistischen Bezirke von der Republik schlecht behandelt worden. Ist wo sie Kalküle werden wollen, werden sie immer noch von den Republikanern der ersten Stunde mit mißtrauischen Augen angesehen, man möchte fast sagen, als Republikaner zweiter Classe behandelt. Das erzeugt Mißmuth, ein Gefühl der Verstimmlung und Zurücksetzung, kurz, den geeigneten Boden, auf dem die socialistische Lüge wachsen und gedeihen kann. Man sagt daher nicht: „Der Boden als erstes Produktionsmittel muß weisig der Gesammtheit werden“ — man begnügt sich mit der Formel: „Der landwirtschaftliche Arbeiter muß den Boden, den er bestellt, sein eigen nennen dürfen.“ Nachdem die Guesde'sche Erklärung den Socialismus von dem in Frankreich tödtenden Vorwurf der Vaterlandslosigkeit gereinigt hat, muß man gestehen, daß die Vorbereitungen für einen erfolgreichen Angriff der ländlichen Bezirke erfüllt worden. Wie aber den Angriff ausführen? Der Streit ist als sociales Kampfmittel nur dort anzuwenden, wo große Arbeitermassen Widerstand gegen den Druck einer starken Regierung leisten können. Die Landbezirke erfordern eine andere Tactik. Da das Gefühl der Solidarität unter landwirtschaftlichen, daher zerstreut lebenden Arbeitern weit weniger stark entwickelt ist als unter industriellen Arbeitern, so hat man sich zu einer Art individualistischer Propaganda entschlossen. Fort mit den allgemeinen Forderungen des internationalen Proletariats und statt dessen sorgsame Pflege der localen Beschwerden!

In Paris soll eine Centralstelle errichtet werden, aus welche von localen Correspondenten alle kleinen Mißlichkeiten oder Beschwerden landwirtschaftlicher Arbeiter gesammelt werden. Sobald dort die Möglichkeit erkannt wird, aus diesen Uneinigkeiten Vortheil zu ziehen, wird ein für die ländliche Propaganda vorgebildeter Agitator an Ort und Stelle geschickt, um dort nach Kräften zu hegen und zu säen und bei seiner Abreise einige Agitationschriften zu hinterlassen, die als Gift weiter streuen und zerstreuen. Wenn man die in socialistischen Zeitchriften veröffentlichten Tagesordnungen socialistischer Versammlungen durchliest, so findet man hauptsächlich, daß jetzt schon eine ganze Reihe von Kränzchen zur Vorbildung landwirtschaftlicher Agitatoren bestehen. Es wird gleichsam wissenschaftlich agitiert.

Man wird einwerfen, daß dieses System kostspielig ist, aber auch in dieser Richtung hin ist vorgeorgt. Die französischen Deputirten besitzen das Recht, auf allen Bahnen frei zu reisen. Da man weiß, daß in der Kammer die Anwesenheit der socialistischen Deputirten doch nur in seltenen Fällen von ausschlaggebender Bedeutung sein kann, so sind die Deputirten in erster Linie zu reisenden Agitatoren bestimmt. Sie beziehen außerdem noch ihre 9000 Francs Tagesgelder und können daher, ohne der Bundeskasse zur Last zu fallen, jahraus jahrein auf Reisen sein. Man kann also sagen, der Staat stellt dem socialistischen Executivcomité fünfzig Reiseagitatoren zur Verfügung. Auch neue socialistische Agitationsliteratur ist beschafft worden:

Die gefährlichste dieser Schriften ist eine kleine Brochüre: „Petit Catechisme socialiste“ von einem jungen, talentvollen Schriftsteller Adolphe Tarabant verfaßt und in einer Massenaufgabe von 200.000 Exemplaren über das ganze Land verbreitet. Nach dem Vorbild des „Catechisme du peuple“ von Alfred Dufourcay ist der socialistische Catechismus in Fragen und Antworten gehalten. Beispielsweise:

- Frage 1: Wer bist Du?
Antwort: Ich bin das Volk!
Frage 2: Was ist das „Volk“?
Antwort: Das Volk ist das Produktionsmittel, die Arbeitskraft; das Volk ist das Collectivwesen, dem die Pflicht zugehoben wird, täglich zwölf bis fünfzehn Stunden sich zu schinden, um das hervorzubringen, was für die Genüsse einer Handvoll Müßiggänger erforderlich ist; das Volk muß Leinwand weben und nach gehen, schuftern und barfuß laufen, Paläste bauen und keinen Unterschlupf haben, Kohlen fördern und vor Kälte zittern, Eisenbahnen bauen und auf Schuftern Kappen über die Landstraße laufen, wo der Gendarm und der Arbeitgeber auf der Lauer liegen.
Frage 21: Hast Du keine Familie, die Deine Freude und Deine Hoffnung ist?
Antwort: Nein, ich habe keine Familie.
Frage 22: Warum nicht?
Antwort: Zwölf oder fünfzehn Stunden arbeite ich täglich in der Fabrik. Meine Frau bringt die gleiche Zeit in der Werkstatt zu. Nach vor ihrer Geburt mußten meine Kinder die gemeinsame Arbeit theilen, und morgen nimmt mir der Militarismus sie wieder für Jahre. Wo ist der häusliche Herd für meine Kinder, für meine Frau, für mich? — Nein, ich habe keine Familie!

Man wird schon aus diesen kurzen Proben erkennen, daß in gefährlicher Weise Wahres und Falsches in einer für die Volkspopulanz leicht verständlichen Form vermengt ist. Die Schlusssätze, nach bekanntem Muster gebildet, können leicht zum Schlagwort des französischen Socialismus werden: Frage 97: Wer bist Du? Antwort: Ich bin das Volk! Frage 98: Was willst Du? Antwort: Alles! Frage 99: Was bietet man Dir? Antwort: Nichts! — Das genügt!

Stimmen aus dem Publicum.

Im Namen der Baronin Anna Szveteney de Nagy-Ohay, deren beiden Söhne Georg und Anton, deren Tochter Miliano spreche ich für die zahlreichen Beweise der aufrichtigen Theilnahme anläßlich des Hinscheidens des Gatten und Vaters meinen ergebensten, wärmsten Dank aus.

Hermannstadt, den 3. November 1893.

von Szilley, General-Major.

Es ist mir ein Bedürfnis, Allen, die dem theuren Dahingegangenen das letzte Geleit gaben, meinen tiefempfindlichsten Dank auszusprechen.

Hermannstadt, den 3. November 1893.

Wattenwyl, Rittmeister.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. November

(Hof- und Personalmeldungen.) Es bestätigt sich, daß der Sultan die Absicht hege, dem Deutschen Kaiser den anlässlich des letzten Bairamfestes gestifteten „Sausorden der osmanischen Dynastie“ zu

verleihen und denselben statutenmäßig durch eine Specialmission nach Berlin zu senden. — Der Czár und die Czarin werden sich demnächst nach dem Kaukasus begeben, um daselbst ihren zweiten Sohn, den Großfürsten Georg, zu besuchen, über dessen Gesundheitszustand ungünstige Berichte einlaufen. — Aus Brüssel ist bekannt, daß die vollkommene Verlobung der Prinzessin Clementine, der jüngsten Schwester der Kronprinzessin-Witwe Stefanie, mit dem Herzog von Aosta gemeldet. — König Carol verlieh der Gemahlin des Prinzen-Thronfolgers den Großorden des rumänischen Kronenordens mit dem Stern in Brillanten. Das Amtsblatt veröffentlichte am 2. d. das bezügliche Decret.

(Beileid.) Der Magistrat des Municipiums der f. freien Stadt Klausenburg hat aus seiner Sitzung vom 1. d. ein in überaus warmem Tone gehaltenes Beileidschreiben an die Witwe Sr. Excellenz des verbliebenen Corps-Commandanten und commandirenden Generals G. d. C. Anton Freiherrn v. Szveteney gerichtet.

(Nachträgliche feierliche Gedenkfeier.) Wie wir in unserem Blatte vom 2. d. bereits berichtet, fand am 1. d. die feierliche Gedenkfeier der hiesigen Garnison um 9 Uhr Vormittags auf dem großen Exercierplatze statt. Heute Vormittags um 9 Uhr wurden nun sämtliche am 1. d. dienstlich Verhinderten in der römisch-katholischen Stadtpfarrkirche in gleich feierlicher Weise beisetzt.

(Unterstützungen) aus dem „Tollmann von Norwilt-Fonde“ werden an hilfsbedürftige Beamten-Witwen und -Waisen im Betrage von 100 fl. verliehen. Gesuche sind längstens bis Ende November 1893 einzureichen. Nähere Auskünfte werden beim hiesigen Beamtenvereins-Consortium erteilt.

(Militär-Concert.) Morgen Sonntag den 5. d. wird die 31er Regiments-Musik im Gesellschaftshause von 7 Uhr Abends anfangen bei freiem Eintritt concertiren.

(Todesfall.) Johann Miklos, Gismenmachermeister, ist am 3. d. im Alter von 61 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet morgen Sonntag den 5. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem ev. Friedhofe statt.

(Neue Industrien in Ungarn.) Sr. Excellenz der Herr Handelsminister hat unterm 6. October l. J., Zahl 71.421, den nachstehenden Erlaß an die Handels- und Gewerbestammern gerichtet: „Ich habe mehrfach erfahren, daß öffentliche Behörden und Private wegen der Beschaffung einzelner Industrie-Artikel sich nur aus dem Grunde an ausländische Firmen wenden, weil sie von dem Bestande derjenigen heimischen Industriebetriebe keine Kenntniß haben, die sich mit der Erzeugung der gesuchten Artikel bei guter Qualität zu annehmbaren Preisen befassen. Daher habe ich ein Verzeichniß der vaterländischen Fabriken zusammenstellen lassen, die neue Industriezweige eingebürgert haben und auf Grund des Gesetzes vom 1. d. 1881 oder des Gesetzes vom 13. d. 1891 landlicher Begünstigung theilhaftig sind. — Weiter habe ich mit Rücksicht auf die Bedeutung, die hauptsächlich unsere Textil-Industrie besitzt, die auf dem Gebiete des Landes bestehenden textilduldrischen Betriebe in einem besonderen Verzeichnisse zusammenstellen lassen. Ich sende der Kammer die beiden Verzeichnisse mit der Aufforderung zu, in geeigneter Weise deren Inhalt den betheiligten Kreisen zur Kenntniß zu bringen.“ Die Kronstädter Handels- und Gewerbestammer bringt hiezu zur öffentlichen Kenntniß, daß die Verzeichnisse in ihrer Kanzlei zur Einsicht aufliegen und daß die Kammer bereit ist, auf Grund dieser Verzeichnisse auf bestimmte Anfragen die entsprechenden Auskünfte zu erteilen.

(Ursprungszeugnisse im Verkehre mit Deutschland.) Das hohe Handelsministerium hat den vaterländischen Handels- und Gewerbestammern mit Circularerlaß vom 14. October l. J., Zahl 73.153, über die durch den deutsch-russischen Zollkrieg gegebene Nothwendigkeit der Verbringung von Ursprungszeugnissen bei der Einfuhr gewisser Waaren nach Deutschland, wenn sie nach dem Vertragszolltarife oder aber als meistbegünstigt behandelt werden sollen, ausführliche Eröffnungen gemacht. Danach ist es den seinerzeit begonnenen Verhandlungen gelungen, daß bei der Einfuhr unserer Waaren die bisherige Behandlung auch fernerhin aufrecht erhalten bleibt. Jedoch sind gewisse Artikel einer Ausnahme unterworfen; denn bei Werk- und Bauholz, bei Jagdtauben und Hühnern wird der Nachweis des Ursprunges gefordert, während bei den übrigen im Verzeichniß A. des Handelsvertrages mit Deutschland genannten Waaren der durch die Verzeichnisse gegebene Nachweis genügt, daß die Waare aus dem freien Verkehre der österreichisch-ungarischen Monarchie herkommt. Nach was die im oben erwähnten Verzeichnisse nicht enthaltenen Waaren betrifft, sind die deutschen Zollämter angewiesen, sobald deren Herkunft aus dem Verkehre der österreichisch-ungarischen Monarchie aus den Begleitpapieren hervorgeht, keine besondere Nachweisung zu verlangen und die Waaren als meistbegünstigt zu behandeln. Doch macht das Verhältniß zu Rußland bei einigen Artikeln eine strengere Controle notwendig, weshalb bei diesen der Nachweis der Production verlangt wird. Es sind dies unter Anderen: Schwefelstein, mineralische Schmierölle, grobe Matten und Fußdecken aus Haht, Stroh, Rohr, Gras, Wurzeln, Schilf u. dgl., gewisse Sorten von Bau- und Holzwerk u. s. f. Die Nachweisung der Production kann geschehen durch die von den Behörden des Ursprungslandes ausgestellten Zeugnisse oder auf eine andere entsprechende Art, z. B. durch Vorweisung der Facturen, von kaufmännischen Correspondenzen, von Schiffsurkunden u. s. f. Nähere Auskünfte können von den Interessenten in der Kanzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbestammer eingeholt werden.

(Lieferungen.) Im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbestammer liegen die folgenden Offertauschreibungen zur Einsicht auf: der Direction der Maschinenfabrik der f. ung. Staatseisenbahnen und der f. ung. Eisen- und Stahlfabrik in Diosgyr auf die Lieferung von Farbmaterialien (Offert-Einreichungstermin: 24. November l. J.); des hohen f. ung. Reichs-Kriegs-Ministeriums auf die Lieferung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen (Offert-Einreichungstermin: 1. December l. J.); der Wäpadospter südlichen Betriebsleitung der f. ung. Staatseisenbahnen auf die Lieferung von Thonmaterialien, Ziegeln, Kesseln, Seife, Holzmaterialien, Sämereien u. (Offert-Einreichungstermin: 20. November l. J.); der Debrecziner Betriebsleitung der f. ung. Staatseisenbahnen auf die Lieferung von Holzmaterialien zu Bahnerhaltungszwecken (Offert-Einreichungstermin: 29. November l. J.).

(Elektricitätswerk) Ueber das projectirte Hermannstädter-Hellauer Elektricitätswerk ist eben eine Brochüre aus der Feder des evang. Pfarrers von Großau, Josef Konnerth, erschienen, in welcher der Verfasser vergeblich sich abmüht, das projectirte Elektricitätswerk in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Die Schrift schlägt einen sehr persönlichen Ton an und bringt nur einen wässerigen Aufguß über die von Guesde des Werkes schon bisher erhabenen, längst widerlegten Einwände. Wenn die wenigen Gegner nichts Besseres leisten können, als Herr Konnerth aufsticht, so werden sie selbst es natürlich finden müssen, wenn die Hermannstädter dem Herrn Pfarrer Konnerth nicht folgen, sondern das thun, was der Elektrotechniker Oscar v. Miller zu thun rath. Jedoch werden wir auf Herrn Konnerth's Schrift noch zurückkommen, nicht deshalb, weil wir derselben irgend eine sachliche Bedeutung beimessen, im Gegentheil, sondern nur deshalb, weil wir den Angriff für ganz unbegründet und zügellos halten, welchen Herr Pfarrer Konnerth gegen die „Internationale“ (die Herren Gustav Thalmann und Dr. Karl Wolff) auszuführen sich vorgesetzt ersieht.

(Mord.) Am 2. d. M. Morgens wurde in Seremes der Stationschef Geza Csaky todt aufgefunden. Csaky war ein corpulenter Mann, daher vermutete man anfangs, daß er einem Schlagfluß erlegen sei. Jetzt aber wurde festgestellt, daß Csaky ermordet worden ist. Der Mord erregt großes Aufsehen. Die Theilnahme ist eine allgemeine, da Csaky in allen Kreisen sehr beliebt war. Man spricht von einem Nachtrac-

Die Gendarm Thättern.

Lugos meldet im Krassó-Szabrány.

Simand wird händlers Igno noch rechtzeitig unglücklich.

Comitats war auf Grund befindliche Maffarler Gendar erschien, wurde angegriffen.

von der Feuer Bier Frauen Bezirksbeamte Bauern abzuhe herricht andau veranlaßt sah, graphisch angust Staatsanwalt.

Preßburg an die Geseon die Behörde Tage ein gute Der Gairinger Kopfbrechens wöchentllich Tanbrunnen kamen und zur Mutter wurde, zu bel glücklichen Einfa Gleichzeitig lieg um den Wunden dem Gairinger war ein Genda Die Gendarmen die von allen E in der folgende aber das durch überdes dem es bei den El vorbeie und nem Das Grolin h bewährt.

Leib vielen andere will, es auch wenn es sich in bibliothek zu sich gegen den lo Gründe werden Recht hingewiege ebensoviele Bede zumal die erste werden pflegen. bibliothekbesen nun durch einen Wien, l. Fra der in dem ur erscheint. In be betrieblischen, gemäßer Weise selsen zu so bea höherer monatli Leihbibliotheken Federmann nicht nur neu sie auch in's s seinen Angeb derselben zu gemachten Vorrich Literatur auch m rühmtesten volkst angeboten werden erscheint ein „Die Golden wicklung der bildet: ein Bibe Gemälde zum B über dieses Werk sagen, daß die Wir machen unie Sollte der Propo bitten wir densel

(Eine gegenwärtig berichet darüber und das dortige G Vastache neu G

M.-B. 13242

Aus der zu Allerhöchste Seim mannfürdtegrün langen im Jahr von je 100 Verleihung.

Als Bewer können junge G der Religion und Gewerbelehr gewerblichen absolviert haben sich in das Auslan haben, aufzutret.

Diesbezüglic belegte Gesuche beim unterzeichnet Hermannsta

Die Gendarmerie der ganzen Umgegend jagdet nach den unbekanntem Thätern.

(Gutskauf des Ackerbauinstituts.) Wie man aus Lugos meldet, hat Ackerbauinstituts Graf Bethlen das Gut Forazest im Kreis-Szörényer Comitats von Franz Winkler käuflich an sich gebracht.

(Selbstmordversuch eines achtjährigen Knaben.) Aus Simand wird dem „Nemetz“ berichtet: Der achtjährige Sohn des Kleiderhändlers Jgnaz Vizvari erkannte sich an dem Brunnenschwengel, wurde aber noch rechtzeitig gerettet. Es war dies der zweite Selbstmordversuch des unglücklichen Kindes.

(Blutige Revolte.) Das Dorf Rajgane des Belovarer Comitats war am 31. October der Schauplatz einer blutigen Revolte. Auf Grund des neuen Wasserrechtes sollte eine auf dem Flüsschen Zloba befindliche Mühle demolirt werden. Die Amtskommission, welche unter starker Gendarmerie-Aufsicht, da Widerstand vermutet wurde, im Dorfe erschien, wurde von den Bewohnern sofort mit Haden, Hauen und Prügeln angegriffen. Da alles gütliche Jureben fruchtlos blieb, machte die Gendarmerie von der Feuerwaffe Gebrauch. Es entspann sich ein förmlicher Kampf. Vier Bauern wurden getödtet, während fünf Gendarmen und der ernannte Bezirksbeamte verwundet wurden. Endlich gelang es, den Angriff der Bauern abzuschlagen und die Hauptführer zu verhaften. In Rajgane herrscht andauernd die größte Erregung, so daß sich die Bezirksbehörde veranlaßt sah, um die Entsendung eines starken Militär-Brachiums telegraphisch anzufordern. Am 1. d. begaben sich Vicegepän Georgievics und Staatsanwalt Gjuricics mit mehreren Ärzten auf den Thabor.

(Creolin, ein Mittel gegen Aberglauben.) Aus Preßburg wird geschrieben: Was der Erlaß des Bischofs Boldizjar an die Seelforger der Umgegend, die Kanzelpredigten der Lektoren, ja sogar die Behörde und die Gendarmerie nicht erreichen konnten, das hat seiner Tage ein guter Einfall des Maloczaer Oberlehrers Nagy bewirkt. Der Gairinger Wunderbrunnen hatte seit Monaten den Behörden viel Kopfzerbrechen bereitet, weil aus Niederösterreich, Mähren und Ungarn wöchentlich Tausende von Menschen in großen Processionen zu dem Wunderbrunnen kamen, um dort Heilung von allen möglichen Leiden zu finden und zur Muttergottes, welche im Brunnen angeblich wiederholt gesehen wurde, zu beten. Oberlehrer Nagy kam nun dieser Tage auf den glücklichen Einfall, ein ganzes Faß Creolin in den Brunnen gießen zu lassen. Gleichzeitig ließ er die Heiligenbilder und Gebetskästen, welche an den Säulen um den Wunderbrunnen angebracht waren, entfernen und übergab dieselben dem Gairinger Pfarrer zur Aufbewahrung. Zugleich mit dem Oberlehrer war ein Gendarmerie-Lieutenant mit zwanzig Mann in Gairing erschienen. Die Gendarmerie besetzte sämtliche nach Gairing führenden Straßen, um die von allen Seiten kommenden Processionen abzuhalten. Trozdem waren in der folgenden Nacht abermals gegen 700 Menschen beim Brunnen. Da aber das durch Creolin schmutzig gewordene Wasser ungenießbar war und überdies dem Brunnen auch ein fürchterlicher Gestank entströmte, so war es bei den Slovaken mit der Schwärmerei für den „Wunderbrunnen“ bald vorbei und nennt ihn das Volk seit jenem Tage den „Teufelsbrunnen“. Das Creolin hat sich demnach als ein gutes Mittel gegen den Aberglauben bewährt.

(Leihen oder kaufen?) Während in Frankreich, England und vielen anderen Ländern es selbstverständlich ist, daß wer ein Buch lesen will, es auch kauft, pflegt man in Oesterreich sich daselbe, insbesondere wenn es sich um ein Werk belletrischer Inhalts handelt, aus der Leihbibliothek zu leihen. Zahlreich und berechtigt sind die Einwendungen, die sich gegen den letzteren Modus erhoben haben, ethische, ästhetische und sanitäre Gründe werden gegen denselben in das Feld geführt, es wird darauf mit Recht hingewiesen, daß gegen die Benutzung gebrauchter Bücher mindestens ebensoviele Bedenken sprechen, als gegen Benutzung gebrauchter Kleider, zumal die ersteren nicht von einem, sondern von Hunderten benützt zu werden pflegen. Die einzige Einwendung, welche die Vertheidiger des Leihbibliothekens machen können, ist: „das Kaufen von Büchern bis nun nur bemittelten Personen möglich“ war. Dieser einzigen Einschränkung soll nun durch einen, von der bekannten Buchhandlungsfirma Max Herzog in Wien, I., Franzensring Nr. 22, inaugurierten Modus begegnet werden, der in dem unterer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt dargestellt erscheint. In demselben werden die hervorragendsten Erscheinungen der belletristischen, zeitgenössischen Literatur angeboten, in geschickter und sachgemäßer Weise zum Theile zu Sammlungen vereinigt und der Ankauf derselben zu so bequemen Bedingungen möglich gemacht, daß derselbe keinen höheren monatlichen Aufwand involvirt, als die durchschnittliche Gebühr der Leihbibliotheken beträgt. Es wird also von genannter Firma Jedermann möglich gemacht, ohne Steigerung des Aufwandes nicht nur neue, reine, unberührte Bücher zu lesen, sondern sie auch in's Eigenthum zu erwerben, und dadurch sich und seinen Angehörigen den dauernden und wiederholten Genuß derselben zu sichern. Es ist also auch öconomisch, dem in dem Prospekt gemachten Vorschlage näher zu treten, zumal in demselben außer belletristischer Literatur auch noch auf Seite 7 des Prospektes die werthvollsten und berühmtesten volksthümlichen Sammelwerke zu den gleich günstigen Bedingungen angeboten werden. Auf der letzten (8) Seite des Prospektes erscheint ein neues, eigenartiges und werthvolles Werk „Die Goldene Klassiker-Bibel“ angeboten, welche die Verwirklichung der ebenso nahe liegenden, wie schwer auszuführenden Idee bildet: ein Bibelwerk mit guten Reproduktionen der berühmten classischen Gemälde zum Bibelthema zu schmücken. Der Raum gestattet es uns nicht, über dieses Werk ausführlich zu schreiben. Wir beschränken uns darauf zu sagen, daß die glänzende Idee in glänzender Weise ausgeführt erscheint. — Wir machen unsere geehrten Leser ganz besonders auf dieselben aufmerksam. Sollte der Prospect in der einen oder in der anderen Nummer fehlen, so bitten wir denselben bei der genannten Firma zu reclamiren.

(Eine Scandalaffaire,) die fast unglaublich erscheint, bildet gegenwärtig den Gesprächsstoff aller politischen Kreise in Vukarska. Man berichtet darüber: Als König Carol vor einigen Tagen in Galatz war und das dortige Gefängniß besichtigte, empfahl ihm der General-Staatsanwalt Vastache neun Gefangene zur Begnadigung, unter diesen auch einen wegen

Fälschung öffentlicher Actenstücke verurtheilten Mann, Namens Boudin. Der König erklärte bezüglich des Letzteren keine Gnade walten lassen zu können, worauf der Ober-Staatsanwalt ehrerbietig bemerkte, der in Ehren grau gewordene Boudin verdiene den Gnadenact eher, als der Betrüger Schwab, der Joven bestochen und zu der Fälschung veranlaßt habe. König Carol fragte erstaunt, von wem denn Schwab begnadigt worden sei, da er selbst (der König) niemals einen Gnadenact zu Gunsten Schwab's unterzeichnet habe. Eine sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß für Schwab nur ein Strafnachlaß verlangt worden war, der jedoch abschlägig beschieden wurde. Trozdem wurde Schwab „begnadigt“ und in Freiheit gesetzt. Der König befiel sich vor, die geheimnißvolle Angelegenheit in Zukunft genauer zu untersuchen. Es bleibt nun die Frage: Wer hat das Begnadigungs-Actenstück ausfertigt und die Unterschrift des Königs erschlüchert oder gefälscht? Für welchen Preis ist dies geschehen? Es heißt, daß der Unterrichtsminister Tache Joneacu, der zur Zeit, als Schwab „begnadigt“ wurde, das Justizministerium ad interim leitete, bereits sein Entlassungsgesuch eingereicht habe. Die in Angelegenheit der Erschlüchert des Unterschrift des Königs Carol eingeleitete Untersuchung erstreckt sich auf immer weitere Kreise. Zum Zwecke der Begnadigung des vielgenannten Sträflichen Schwab hat nämlich der Generalstabsarzt Dr. Georgescu ein falsches Zeugniß ausgestellt. Als ihn der König darüber zur Rede stellte, verteidigte er sich damit, daß er zu dem Betrage von einem Anderen verleitet worden sei.

(130 000 Mark defraudirt.) Der Cassier der dänischen Sparcasse in Hadersleben wurde nach Unterschlagung von 130.000 Mark flüchtig. Die Sparcasse wurde von der Regierung geschlossen.

(Vom Ritter Blaubart.) Dem nordbrabantischen „Dagblatt“ zufolge mußte der Proceß des Frauenmörders De Jong wegen neuerlicher Entschuldigungen abermals verschoben werden, da dem Verhafteten ein vierter Frauenmord zur Last gelegt wird. Jong ermorde am 29. März 1892 eine Frau Namens Anna Verhoeven in Amsterdum und raubte ihr eine Bauschaft von 7000 fl. Die Mordthat erregte seinerzeit, da dieselbe am helllichten Tage im belebtesten Theile von Amsterdum in der Prinsengracht verübt wurde, große Sensation, zumal der Mörder unbekannt blieb.

(Geheimbündler.) Die Polizei in Charkow verhaftete mehrere Personen, die verdächtig sind, einer geheimen politischen Verbindung anzugehören, darunter mehrere Studenten, Söhne deutscher Ansiedler.

(Dementi.) Vom 2. d. wird aus Belgrad gemeldet: Das verbreitete Gerücht von der Ermordung des ehemaligen Ministers für öffentliche Arbeiten im Cabinet Pasic, Belimirovics, entbehrt jeder Begründung.

(Auf Umwegen.) Mann: „Du weinst, mein Schatz! ... Warum denn?“ — „Weil meine Freundin, Frau Müller, einen kostbaren Brillantschmuck, der 1500 Mark gekostet, von ihrem Manne geschenkt bekommen hat!“ — „Und deshalb weinst Du?“ — „Ach, es thut mir eben leid, daß Du jetzt auch so viel Geld ausgeben mußt!“

Musikvereins-Concert.

Hermannstadt, 4. November. Unser Musikverein hat mit seinem am 3. d. im Gesellschaftshause veranstalteten Concerte — dem ersten in der neuen Saison — einen neuen unwiderleglichen Beweis geliefert nicht nur seiner Tüchtigkeit, sondern auch seiner bei der hierortigen kunstsinigen Bevölkerung mit vollem Recht erlangten Beliebtheit.

Der so geräumige große Saal war, trozdem so manche hervorragende Persönlichkeit, welche sonst in keinem Musikvereins-Concerte gefehlt, diesmal fern geblieben, in allen seinen Räumchen vollständig besetzt und erwies sich auch diesmal als fast zu klein. Freilich verhielt sich zwar kurze, aber doch inhaltsreiche Programm einen wahrhaften Kunstgenuß und berechtigte zu großen und hohen Erwartungen. Und in der That entsprach die Ausführung wie sonst, so auch diesmal so hoch gestellten Erwartungen. Zur festgesetzten Anfangszeit wurde denn auch begonnen mit der herrlichen VIII. (F-dur-) Symphonie des unsterblichen tongewaltigen Ludwig van Beethoven. Sämmtliche Streicher und Bläser gaben sich möglichst Mühe, um die Erwartungen des dirigirenden Meisters F. L. Della zu befriedigen und so wurde denn auch eine Musterleistung erzielt, welche das zahlreiche Auditorium mit langanhaltendem Beifall nach dem B-dur-Allegretto und nach dem Schlußsätz quittierte.

Den zweiten Theil des Concertes bildete die prachtvolle und großartige Hymne „Israel's Siegesgesang“ nach Worten der heiligen Schrift, für Sopran-Solo, Chor und Orchester componirt von Ferdinand Hiller. Diese wirklich grandiose Tonichtung wurde ganz vorzüglich vorgetragen, und thaten sich, wie das durch Frl. L. Seivert bestes Sopran-Solo, auch der Chor reichlich hervor und wurde durch das Orchester so trefflich unterstützt, daß das entzückte Auditorium mit seinen Beifallsbezeugungen nicht geizte, zumal nach dem Solo mit Chor Nr. 2: „Preise Jerusalem Deinen Herrn“, dem Chor Nr. 3: „Die Hiden sind verjunken“, dem weißlichen Chor Nr. 5 mit Solo: „Die mit Thranen säen“, dem sechsstimmigen Chor Nr. 6: „Dieser Herr ist groß“, dem Chor mit Solo Nr. 7: „Lobet den Herrn“ und dem Schlußchor Nr. 8: „Lobet den Herrn in seinen Thaten“.

Verlosungen.

Wien, 2. November. (Ziehung der 1860-er Staatslose.) Den Haupttreffer mit 300.000 fl. gewinnt S. 10490 Nr. 13; 50.000 fl. gewinnt S. 6466 Nr. 13; 25.000 fl. gewinnt S. 6850 Nr. 6; je 10.000 fl. gewinnen S. 1344 Nr. 3 und S. 17170 Nr. 13; je 5000 fl. gewinnen S. 2487 Nr. 4, S. 4027 Nr. 4, S. 7623 Nr. 7, S. 10566 Nr. 2, S. 12069 Nr. 8, S. 12663 Nr. 7, S. 12738 Nr. 7, S. 14170 Nr. 5, S. 15405 Nr. 6, S. 15802 Nr. 6, S. 15846 Nr. 4, S. 16166 Nr. 8, S. 16166 Nr. 11, S. 18530 Nr. 19 und S. 19567 Nr. 20. Je 1000 fl. gewinnen S. 232 Nr. 14, S. 1344 Nr. 12, S. 1503 Nr. 10, S. 3699 Nr. 5, S. 3612 Nr. 10, S. 4027 Nr. 15, S. 7820 Nr. 14, S. 7909 Nr. 4, S. 8704 Nr. 5, S. 9649

Nr. 4, S. 10121 Nr. 11, S. 10490 Nr. 20, S. 10988 Nr. 12 und 13, S. 12279 Nr. 8, S. 14052 Nr. 6, S. 16813 Nr. 2 und 3, S. 17356 Nr. 18, S. 17588 Nr. 5 und 11, S. 17681 Nr. 8, S. 18121 Nr. 16 und S. 18661 Nr. 14; auf alle übrigen in den verlosenen Serien enthaltenen, hier nicht besonders angeführten Gewinn-Nummern entfällt der kleinste Gewinn von je 600 fl.

(Ziehung der italienischen Rothen Kreuz-Lose.) Bei der am 1. d. in Rom vorgenommenen Prämienverlosung fiel der Haupttreffer mit 100.000 Lire auf S. 2664 Nr. 40, der zweite Treffer mit 2000 Lire auf S. 3827 Nr. 50; je 1000 Lire gewannen S. 6791 Nr. 8 und S. 7131 Nr. 18.

Original-Telegramme.

Wien, 4. November. Fürst Alfred Windischgrätz hat sich bereit erklärt, in Wien Schritte zu machen, um die Zusammenstellung des neuen österreichischen Cabinets zu versuchen.

Wien, 4. November. Nach stürmischen Debatten wurde der Antrag des Stadtrathes betreffend die nachträgliche Genehmigung der vom Bürgermeister Dr. Prig veräußerten Werthpapiere vom Gemeinderathe angenommen.

Wien, 4. November. Gestern Abends kam es zwischen Arbeitern und der Polizei zu ersten Zusammenstoßen; beiderseits wurden mehrere Personen verwundet.

London, 4. November. Unter der Westminsterbrücke wurde eine siebenpündige Bombe gefunden. Es handelt sich zweifellos um einen gegen das Parlamentsgebäude gerichteten Attentatsversuch.

Belgrad, 4. November. Das serbische theologische Seminar in Prizrend wurde von den Ananuten zerstört; der Archimandrit, mehrere Professoren und Schüler wurden ermordet.

Fremden-Liste

vom 4. November. Hotel Neubruder. Fogarasi Reisender, von Wien; Franz Teslegbi sammt Gattin, Privatier, von Olince; Dr. Gitta, Advocat, von Bistritz; Maria Malin, Grundbesitzerin, von Satis; Friedrich Schera, Fabrikant, von Kronstadt. Hotel Neigel. Wilhelm Kestler, Kaufmann, von Wien; Dr. Mayer sammt Gattin, von Eßling; Rampelt, Gräber, Pap, Reserve-Lieutenant, von Mediasch; Rana, Müller, von Agnetsein.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Sonntag den 5. November 1893: Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Die Räuber. Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich v. Schiller. Abends: Ungerader Tag. Abonnements-Vorstellung Nr. 5. Der Schelm von Bergen. Große komische Operette in 3 Acten von R. Poewe und Karl Lindau. Musik von Alfred Döschkelegl.

Morgen Montag den 6. November: Abonnement-Vorstellung Nr. 6. Neun. Schauspiel in 5 Aufzügen von A. Dumas.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Interest rate, Currency, and Price. Includes entries like 4 1/2% ung. Gold-Rente, 4% Defterr. Gold-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Interest rate, Currency, and Price. Includes entries like 4 1/2% ung. Gold-Rente, 4% Defterr. Gold-Rente, etc.

Zahnarzt Schwabe, Specialist für Zahn- und Mundkrankheiten, Plombirungen, Kunstzähne und Gebisse, ordinirt von 9-12 und 1/3-5 Uhr Heltauergasse 31, Hermannstadt.

M.-Z. 13242/1893. [845] 1-2

Kundmachung. Aus der zur Erinnerung an den Regierungsantritt Allerhöchster Majestät von der Commune Hermannstadt gegründeten „Franz-Josef-Stiftung“ gelangen im Jahre 1893 zwei Reize-Stipendien von je 100 fl. auf die Dauer eines Jahres zur Verleihung. Als Bewerber um eines dieser Reize-Stipendien können junge Gewerbetreibende ohne Unterschied der Religion und Nationalität, welche die hiesige Gewerbelehrlingschule oder eine der hiesigen gewerblichen Fachschulen mit Auszeichnung absolvirt haben und zu ihrer weiteren Ausbildung sich in das Ausland begeben wollen oder bereits begeben haben, auftreten. Desbezügliche, mit den entsprechenden Zeugnissen belegte Gesuche sind bis 20. November 1893 beim unterzeichneten Magistrat einzubringen. Hermannstadt, am 1. November 1893. Der Magistrat.

M.-Z. 1895/1893. [844] 1-3

Licitations-Edict. Vom unterzeichneten städtischen Waisenamt als Abhandlungsbehörde wird hiemit zur Kenntniß gebracht, daß der bewegliche Nachlaß nach der am 27. October d. J. hier verstorbenen Kaufmanns Witwe Frau Amalie Steiner — bestehend aus Gold-, Silber-, Schmuckstücken, Pretiosen, Antiken, verschiedenen Einrichtungsstücken (worunter eine vollständige Zimmer-Einrichtung von polirtem Palisanderholz), mehreren alten Uhren, Wäsche, Kleidern, Küchen-Einrichtung, Wein etc. — Freitag den 10. d. M., Samstag den 11. d. M., dann Montag den 13. d. M. und den darauf folgenden Tagen, jedesmal Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr ab, Heltauergasse Nr. 28 versteigerungswise verkauft wird. Hermannstadt, den 4. November 1893. Das städtische Waisen-Amt.

Promessen auf ungarische Prämien-Lose, Haupttreffer fl. 150.000. Ziehung am 15. November 1893, à fl. 4. — sammt Stempel, ferner auf 3° Pfandbrief-Lose, Haupttreffer fl. 45.000, Ziehung am 16. November 1893, à fl. 1.50 sammt Stempel, sind zu haben in der Wechselstub des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [843] 1-5

AVISO! Gefertigter empfehle mich einem hochgeehrten p. t. Publicum auch in dieser neuen Saison mit vorzüglichem geräuchernden und ungeräuchernden Bratwürsten. Zu haben jeden Tag von 7 Uhr Früh bis 11 Uhr Vormittags Fleischhalle kleiner Ring Nr. 27 und in der Wohnung Bachgasse Nr. 12. Auch wird jede auswärtige Bestellung prompt ausgeführt. Um zahlreichen Zuspruch bittet Karl Binder, Fleischhauer. [809] 2-3

